

Sommer Sonne Berge- Die Geschichte eines Stadtmädchens

Na toll! Ich stapfe gerade mit meinem neu gekauften Sneaker über den dreckigen Waldboden, während meine restliche Familie sich gar nicht mehr einkriegt, die ganze Zeit zu betonen, wie gut einem den die frische Bergluft guttut. Ich muss leider zugeben, dass hier tatsächlich ein anderes Lüftchen weht, wie in meiner Heimatstadt. Aber ich vermisste dennoch den mir allzu vertrauten Geruch des Döner Ladens von nebenan und die allgemein einen stets umgebenden Stadtgeräusche. Vor allem würde ich wirklich liebend gerne anstelle mich hier durch den Matsch kämpfen zu müssen, am Strand liegen. Ursprünglich war nämlich der jährliche Familienurlaub wie gewohnt am Meer geplant. Ich betone Meer, nicht Berge! Aber wie auch immer kam es dazu, dass unsere Fluggesellschaft unseren Flug kurzfristig absagen musste, weswegen sich meine Eltern entschieden, in die Berge zu fahren. „Abwechslung tut gut und wir hatten noch nie einen Urlaub in den Bergen“, waren ihre Argumente, als ich sie mit schreckensgeweiteten Augen ansah, als sie mir und meinem kleinen Bruder, (der natürlich total begeistert, war im Matsch rumtollen zu dürfen) die schreckliche Nachricht überbrachten. Und so kommt es, dass ich und meine Familie uns gerade durch ein vom Regen aufgeweichtes, mir absolut fremdes Territorium bewegen, sehr zum Leidwesen meiner Laune und meiner neuen Schuhe. Als wäre es nicht schon genug, sich bei der Mittagssonne dieser Anstrengung des Wanderns auszusetzen, habe ich auch noch kein Netz! Ich befürchte, es kann gar nicht mehr schlimmer werden. Ich fühle mich total in die Steinzeit zurückgesetzt und finde es überhaupt nicht „erholsam“, wie es meine Eltern zu sagen pflegen, von der Außenwelt abgeschottet zu sein. Meine Freunde liegen vermutlich gerade einen Cocktail schlürfend neben einem kristallklaren blauen Meer, mit den Füßen im warmen Sand vergraben am Strand.

Wundervoll! Vermutlich denken sie, dass mein Flugzeug abgestürzt ist, und machen sich total Sorgen! Ich muss dringend einen Weg finden, mein Handy funktionsfähig zu machen. Aber erstmal muss ich den ersten Tag unserer zwei Tageswanderung überleben. Ich werde so lange tatsächlich versuchen, mich mit meiner Umgebung der Berge und des Waldes abzulenken, um nicht an all die für mich erholsamen Orte zu denken, an denen ich anstelle diesen sein könnte.

Als mehrere Stunden vergingen, passiert es tatsächlich zu meiner eigenen Überraschung, dass ich, als ich vor lauter Schnappatmung nicht mehr einen Schritt gehen kann, ich kurz innehalte, die kühle frische Luft mit meinem galoppierenden Herzen zitternd ein- und ausatme und mir den überraschenderweise atemberaubenden mir darbietenden Anblick auf die Berge und das sich darunter befindende Tal genieße. Aber so schnell der Moment kam, so schnell ist er auch wieder vorbei, als ich einen Käfer auf meiner Schulter entdecke und laut schreiend um mein Leben kämpfen muss. Schließlich verging eine weitere Stunde und wir kamen endlich bei unserer ersten Station an. Eine recht hübsche Holzhütte auf einem kleinen Hügel, von welchem man einen guten Blick auf das uns darbietende Bergpanorama hat. Ich verspüre ein Gefühl von Stolz in der Tiefe meines Inneren wachsen, denn wer hätte schon gedacht, dass ich es so weit schaffe werde und nicht doch streike und umdrehe. Ich war jedes Mal kurz davor, aber ich weiß nicht wirklich warum, nichtsdestotrotz ging ich Schritt für Schritt weiter. Die Sonne geht nun langsam unter und wirft rosa Streifen an den Himmel. Ehe ich mich versehe, lächelte ich tatsächlich, als ich auf die Berge blicke, und das überrascht und erschreckt mich zutiefst. Nachdem wir uns in unsere Stockbetten gekuschelt hatten, um die erste Nacht in den Bergen zu nächtigen, beschließe ich mich herauszuschleichen. Ich will draußen mich auf die Suche machen, nach einem Ort, an dem ich eventuell zumindest ein Balken des Netzwerkes bekomme. Zugleich von Angst und Aufregung erfüllt, hoffe ich einfach nur, dass mich kein Bär fressen wird. Trotzdem überwiegt der Drang endlich wieder Kontakt mit meinen Freunden aufzunehmen, weswegen ich mich todesmutig an die frische und vor allem kühle Nachluft begebe, die mich beim Herausgehen aus der Tür regelrecht umhaut. Es umhüllt mich eine kühle Brise und ich sah meinen Atem in sichtbaren Wolken beim Ausatmen. Vorsichtig und nur mit meiner Handy Taschenlampe bewaffnet mache ich mich auf die Suche. Doch das ist gar nicht so leicht mein Telefon in die Höhe zu recken und dabei mir den Weg in dieser absoluten Dunkelheit zu erleuchten. Nachdem ich es vergeblich versucht hatte und allmählich Angst bekam, den Weg nicht mehr zurückzufinden, ließ ich mich erschöpft am Wegesrand nieder. Normalerweise hätte ich aus Angst von

einem wilden Tier attackiert zu werden oder gar meine Hose dreckig zu machen, dies nie getan, aber ich bin zu erschöpft, mir darüber Gedanken zu machen. Ich stecke mein Handy ein und lasse mich von der mir noch nie zuvor so intensiv erlebten absoluten Dunkelheit umhüllen und kann es kaum fassen, wie friedlich dieser Moment ist. Ich lehne mich zurück und blicke in den Himmel. Mir stockt der Atem. Noch nie hatte ich in meinem Leben so viele Sterne gesehen. Es scheint, als würde man allein beim Anblick in diesem Sternenmeer ertrinken und ich würde es mit Freude machen. Ich bin fassungslos und ich merke, wie mir vor Faszination und Freude diesen Anblick erleben zu dürfen, Tränen in die Augen steigen. Aber stopp, was passiert hier gerade? Ich dachte, ich verabscheue die Berge, aber dieser Moment ist zu bezaubernd, um dafür etwas wie Verachtung zu verspüren. Nach einer gewissen Zeit des Staunens, mache ich mich schweren Herzens so langsam auf den Rückweg. Zu meiner Überraschung kümmert es mich kaum noch, dass ich hier draußen kein Netz habe. Es hat tatsächlich etwas Befreidendes. Ich fühle mich seit langem mal wieder richtig lebendig. Ich starre ein letztes Mal auf die dunklen Umrisse der Berge und die darüber funkeln Sterne, atmete noch einmal tief ein und aus und beschließe diesen Moment wie einen kostbaren Schatz in meinem Herzen zu verschließen.

Am nächsten Morgen werde ich durch ein störendes und vor allem lautem Schlagen aus meinem Schlaf gerissen. Das kann es doch jetzt echt nicht sein. Noch halb schlafend werfe ich genervt meine warme Bettdecke zurück und torkele schlaftrunken zum Fenster. Ich kann es kaum glauben, als ich aus dem Fenster mit halb geöffneten Augen blicke. Vor mir - nur von einer Scheibe getrennt -, ist tatsächlich eine Kuh, die ihren Kopf an den Fensterladen reibt. Dabei schlägt ihre riesige Kuhglocke in regelmäßigen Abständen gegen das Holz und verursacht diesen Krach. Noch vor mehreren Tagen hätte ich laut schreiend die Kuh vertrieben, aber der Anblick war so absurd, dass ich vergeblich versuche, mein sich anbahnendes Lachen zu unterdrücken.

Nun brach der letzte Tag der Wanderung an und es nervt mich extrem, dass mir stets versichert wird, dass wir nach der nächsten Kurve unser Ziel erreicht hätten. Wer es glaubt. Wir passierten mittlerweile bereits zehn Kurven, hinter denen wir eigentlich an der Hütte angekommen wären. Mittlerweile habe ich auch keine Luft mehr, um mir ein „Servus“ von den Lippen zu pressen bei vorbeikommenden Wanderern. Als erneut keine Hütte hinter der Biegung zu sehen ist, lasse ich verzweifelt meinen Blick schweifen, dabei entdecke ich doch glatt einen Brunnen, aus dem Wasser quillt. Durstig forme ich eine Schale mit meinen Händen und schlürfe das Wasser. Es ist herrlich! Ich hatte noch nie in meinem Leben ein so erfrischendes, kühles Wasser getrunken. Ich kann gar nicht mehr genug davon bekommen und bin sehr empört, als mein Bruder mich wegdrängt, um ebenfalls aus der Quelle zu trinken.

Oben auf dem Gipfel angekommen, stockt mir wahrhaftig der Atem. Der mir darbietende Ausblick auf die Berge ist so unbeschreiblich schön, dass es mir zum ersten Mal in meinem Leben tatsächlich die Sprache verschlägt. Zutiefst von Dankbarkeit erfüllt diesen Moment erleben zu dürfen, realisiere ich, dass das Leben wie ein Berg ist - rau, unberechenbar und voller Wunder-.